“DAS” VERBRECHEN IN DER MÜHLE: EIN ABSCHRECKENDES BEISPIEL, DASS SICH NIEMAND MIT GROSSER...

Digitized by Google



Digitized by Google



ÖNB
+Z42187607

Digitized by Google

Digitized by Google

Das

Verbrechen in der Mühle.

Ein abschreckendes Beispiel, daß sich Niemand mit großer Baarschaft rühmen solle, wie ein Müller zu Landsberg, dem sein eigener Freund aus Habsucht Frau und Tochter umbrachte und gleich darauf der gerechten Strafe anheim fiel.



Prag. 1846.

Zu haben bei dem Herausgeber, Altstadt, Convictgasse Nro. 292.

Digitized by Google

Ein schauderhaftes Ereigniß hat in Landsberg an der Warthe und in der Umgegend einen allgemeinen tiefen Eindruck gemacht, und dient neuerdings zur Warnung, daß ja Niemand unbedachtsam sich einer Baarschaft gegen diejenigen rühmen solle, deren Sinnesart ihm nicht genau bekannt ist, indem ein zum Bösen geneigter Mensch jede Gelegenheit benützt, sich zu bereichern und daher selbst auch Menschenleben zu opfern, sich nicht scheuet.

Der Mühlenbesitzer Andreas Bander, in der Nachbarschaft des erwähnten Ortes hatte ein Kapital von 2000 Thalern in Landsberg bei Gericht zu bezahlen. Da er im Besitze des Geldes war, wollte er es vor dem Termine abtragen, und war eben im Begriffe, dahin zu reisen, als der Schulze des Dorfes ihn nach der Veranlassung der Reise fragte. Der Müller machte ihn damit bekannt. Ey, sprach der Schulze, wenn ich an eurer Stelle wäre, ließe ich das bleiben. – „Wer weiß, ob ihr euer Geld los werdet, dann habt ihr es fruchtlos hin und her geschleppt. Ich würde erst nach Landsberg gehen und mich erkundigen, wann ich die Zahlung je eher, je lieber leisten kann und hernach, wenn dieses verabredet worden, die Sache abmachen." — Der Müller fand den Rath des Schulzen verständig, er pflichtete ihm bei und befolgte ihn.

Wohl hätte der Müller, wenn er mehr Menschenkenntniß gehabt, auf den Gedanken verfallen können, daß der heimtükische Schulze mit einem solchen Rathe etwas Böses beabsichtige; allein, er war zu gutmüthig, als daß ihm ein solcher Gedanke hätte beifallen können. Er schlief darob ruhig und bestimmte den folgenden Tag zu seiner Reise.

Der Schulze hatte wirklich wahr gesprochen; er fand denjenigen, an den er die Zahlung zu leisten hatte, abwesend. Dessen Rückkehr erwartend, verzögerte er seine Heimkehr, bis er mit ihm die erforderliche Verabredung gepflogen haben würde, dann erst machte er sich auf den Rückweg. Es war schon spät Abends; unterwegs begegnet er einem reitenden Gensd'arme (Straßenpolizei), einem Bekannten aus der Nachbarschaft. Beide grüßten und unterhielten sich auf dem Wege recht angenehm. Da es immer später wurde, und der Gensd'arme noch einen weiten Weg bis zu seinem Wohnorte zu machen hatte, that ihm der Müller den gastfreundlichen Vorschlag, die Nacht bei ihm zu verbleiben. Der Gensd'arme nahm das Anerbieten dankbar an und Beide setzten den noch ziemlich weiten Weg getrost fort, ohne auch nur die geringste Ahnung zu haben, daß indessen in der Mühle ein Bösewicht mit seinen Genossen den gastlichen Mann um Alles bringen werde, was ihm das Liebste auf Erden gewesen, und daß er ihn, den Freund, aus Habsucht beraube.

Um eilf Uhr Nachts gelangten sie zur Mühle. Schon von Weitem erkannte der Müller die Gränzwege seiner Heimath, wo ihm jeder Baum, jedes im Felde hervorragende Felsstück, ja sogar jeder Strauch bekannt war, — darum befremdete es ihn, daß in einer Entfernung von kaum 1000 Schritten der Mühlgang nicht hörbar wurde und daß er sogar im Gebäude kein Licht gewahrte. Endlich trafen Beide an's Thor und der Müller klopfte an; aber Niemand öffnete. — „Vielleicht, meinte der Begleiter, schlafen eure Leute, tief im Traume be-

graben von den Anstrengungen des Tages." Der Müller erklärte jedoch, so Etwas könne nicht Statt finden, da bei ihm eingeführt sey, daß, wenn auch die übrigen Knechte, — was heute der Fall sey, außerhalb der Mühle beschäftiget wären, Einer immer die Nachtwache halten müsse, und zwar um so mehr zu dieser Stunde, als noch mehrere Metzen Getreide zu vermahlen seyen, mit denen Einer wohl bis vier Uhr morgens zubringen dürfte.

Inzwischen Beide ein solches Zweigespräch führten, klopfte der Müller noch mehrmal an und rief seine Mühlknechte beim Namen. Aber auch sein Rufen blieb unbeantwortet und nichts regte sich in der Stille der Nacht. Die ganze Mühle blieb wie ausgestorben. Nun begannen Beide ein Unglück zu ahnen. „Unter solchen Umständen muß man die Thüre erbrechen," meinte der Gensd'arme. Das thaten sie denn auch. Ein vor der Mühle liegendes Stück Balken wurde gegen das nur schwache Brettertthor getrieben und es wich nach einigen Schlägen und Stößen, die in der Stille der Nacht dumpf wiederhallten, der Kraft der Angreifenden und fiel in Trümmer.

Der Müller trat in die Mühle und im Finstern herumtappend, kam es ihm vor, als wenn er auf feuchte, schlüpfrige Dielen träte. Er äußerte sich darüber gegen seinen Begleiter, und nun war das Nöthigste, ein Licht anzuzünden. Als man endlich mit Mühe eine Kerze gefunden und angezündet hatte, fand der Müller seine Ehefrau, seine erwachsene Tochter und seinen Mühlgehilfen auf das Grausamste ermordet. Auf die mit ihrem Blute getränkten Dielen war er getreten. Welch ein schrecklicher, schmerzhafter Anblick! wie versteinert blieben Beide stehen. Mehre Minuten lang starrten sie auf die gräßlich entstellten Leichen hin, bis ihnen beifiel, Rettungsversuche anzustellen. Der Gensd'arme erholte sich zuerst und nachdem er den in ein trostloses Jammern ausbrechenden Müller überzeugt, daß geschehene Dinge nicht mehr ungeschehen gemacht werden können, es aber jedem Christen gezieme, auch den größten Schmerz zu erdulden, und zu mäßigen, so möge er vielmehr darauf bedacht seyn, vorerst seinen Lieben wenn Hilfe noch möglich, beizustehen, und dann darüber nachzudenken, wie es wohl möglich wäre, die Thäter auszuforschen. Der Müller erkannte, daß ein unnützes Jammern hier nicht zum Ziele führen könne, und stimmte seinem Gefährten bei, worauf sie sich sogleich ans Geschäft machten. Sie wuschen die Erschlagenen mit kaltem Wasser, verbanden, so gut sie konnten, ihre Wunden und rieben sie mit vorgefundenem Salmiakgeist. „Die That muß ohnlängst verübt worden seyn," sprach der Gensd'arme, „denn noch rieselt warmes Blut aus den Wunden, und wir dürfen nichts versäumen, um sie zu beleben."

Sie verdoppelten daher ihre Anstrengungen und versäumten nichts, was sie, ihren beschränkten Kenntnissen nach, für heilsam erachteten. Aber ihre Bemühungen blieben fruchtlos, das Weib und die Tochter des Müllers waren schon verschieden, nur der Mühlknecht öffnete nochmals die Augen, röchelte und gab in wenigen Minuten gleichfalls den Geist auf. „Wir haben unsere Pflicht erfüllt, mehr können wir nicht thun, wir lassen die Todten ruhen und stellen die weiteren Untersuchungen an, denn aus dem erbrochenen Wandschranke dort, dessen Thüre zerspalten herabhängt, zu urtheilen, muß die That aus Habsucht verübt worden seyn!" — Der Müller sah hin und rief: „Dort ist mein Geld verwahrt!" Sie traten hinzu, aber die bewußten 2000 Thaler waren verschwunden. Der Unglückliche verlor die Besinnung und war voll Verzweiflung. Der Gensd'arme, ruhigeren Sinnes, als der Müller, machte diesen auf ein Geräusch

Digitized by Google

aufmerksam, das er unter einer Bank zu hören glaubte; er ging diesem nach und entdeckte einen Hund. — „Wie kommt der Hund hierher?" frug er den Müller, „gehört er euch? Der Müller sah den Hund an und erkannte ihn als den des Schulzen. Jetzt erst ging dem Müller ein Licht auf: „Ich habe den Thäter! es kann Niemand Anderer seyn, als der Schulze selbst," und nun erzählte er dem Gensd'arme das Gespräch mit dem Schulzen, dessen Anrathen, das Geld nicht nach Landsberg zu nehmen und setzte endlich hinzu: „Keiner als er weiß, daß ich so viel Geld zu Hause gehabt habe." Der Gensd'arme lockte den Hund an sich, legte ihm einen Strick um den Hals und verließ den Müller mit den Worten: „Suchet Euch zu fassen, ich bitte Euch darum und überlasset mir das Uibrige."

Er bestieg sein Pferd, das er im Mühlhofe angebunden hatte, führte den Hund an der Leine und ritt in das Dorf vor die Wohnung des Schulzen. Dort angelangt, gewährte er Licht in dessen Keller. Er hielt an, stieg ab vom Pferde und pochte. Nach einer Weile öffnete der Schulze die Thüre, mit der Frage: „Wo kommt ihr noch so spät her?" — „Ich bringe euch euern Hund wieder — versetzte der Gensd'arme — er muß sich verlaufen haben, ich fand ihn auf der Landstrasse." — „Ihr irrt Euch — sprach der Schulze — das ist nicht mein Hund!" — „Nicht? — ich hätte doch darauf schwören wollen!" — In demselben Augenblicke trat des Schulzen Knecht ein und der Gensd'arme rief ihm sogleich zu: „Wem gehört der Hund?" — „Das ist unser Hund, sprach der Knecht und lockte das Thier an sich, welches schmeichelnd dem Knechte folgte. — „So habe ich also doch recht?" sprach der Gensd'arme sich zum Schulzen wendend; „was habt ihr denn noch so spät Licht in Euerm Keller?" — „Licht? nein, das ist nicht möglich!" „Besinnt Euch, es geht Euch damit gewiß eben so, wie mit dem Hunde!" Der Schulze bestritt dieses hartnäckig.

Der Gensd'arme, welcher bei dem Hause des Schulzen anlangend, sogleich vom Pferde gestiegen war, und einen Lichtschimmer vom Keller herauf erblickte, bückte sich zu der kleinen Kelleröffnung und bemerkte einige männliche Gestalten, die mit Geldzählen beschäftiget schienen; er fand daher seinen Argwohn bestättiget. Deßhalb faßte er nun den Schulzen mit kräftiger Hand an der Brust und erklärte ihm, daß er sein Arrestant sey. Mit Hilfe des Knechts, der betroffen den Gensd'arme anglotzte, aber doch mechanisch den Befehl desselben befolgte, wurde der Schulze gebunden, und nachdem der Gensd'arme dem Burschen mit einigen Worten die gräßliche That erklärt hatte, sandte er ihn schnell nach mehreren Bauern durch deren Beihilfe die im Keller befindlichen Raubmörder, die sich ob dem ober ihnen entstandenen Lärm aus ihrem Verstecke nicht herauswagten, nach kurzer Gegenwehr überwältiget und ebenfalls geknebelt wurden.

Der Schulze hatte mit dieser Bande schon längere Zeit in Verbindung gestanden, und diesen Raubmord in der Mühle gemeinschaftlich mit ihnen verübt.

Sie wurden sofort nach Landsberg geschafft, in den Kerker geworfen und nach kurzer Untersuchung und eingestandener That sämtlich am Leben gestraft.

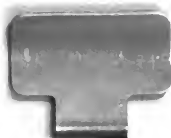
So wurde ein vernunftloses Wesen — ein Hund — der seinem Herren wahrscheinlich aus Anhänglichkeit unbemerkt gefolgt war, dessen Verräther und der Bösewicht genoß nicht einmal die gehofften Früchte seines Verbrechens. So entgeht nie eine ruchlose That der gerechten Strafe

(Gedruckt bei Karl Vetterl.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google